

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 33 (1960)
Heft: 2

Artikel: Schweizerische Luftkriegführung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-561224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einheit (diese überdies auch durch besseres Raketenrohr); die Heereseinheiten sind es ebenfalls (mehr Geschütze der Artillerie durch Konzentration auf die Divisionen, zum Teil auch Panzer). Die Infanterie ist wohl beschnitten in den Beständen; sie ist aber feuerkräftigere Unterstützung der nichteigenen Waffen zählen.

Um sowohl die mechanisierten Divisionen als auch die Infanteriedivisionen der Mittelland-Armee korps mit Panzern ausrüsten zu können, müssen wir zu den heutigen Panzern weitere 100 beschaffen und später die Panzerjäger G-13 durch Panzer ersetzen. Überdies müssen wir ca. 500 gepanzerte Schützens transportwagen und eine Anzahl gewöhnliche geländegängige Fahrzeuge beschaffen.

Als Ganzes kann gesagt werden: *Die Qualität steigt auf Kosten der Quantität.*

Der Territorialdienst wird vorläufig seine bisherigen Aufgaben beibehalten. Die Luftschutztruppen bleiben auch bei der Ausgestaltung des Zivilschutzes, die ja auf Grund des vom Volke angenommenen Verfassungsartikels und auf Grund des in Vorbereitung befindlichen Gesetzes für den Zivilschutz erfolgen soll, bestehen.

Die Tatsache, dass nun wieder eine Änderung der Truppenordnung und

eine Modernisierung der Rüstung mit den eben dargelegten Komponenten im Verlaufe der kommenden Jahre zu verwirklichen sein wird, heisst nicht, dass damit ein Ruhezustand in der Planung eintritt.

Genau wie im Leben überhaupt, gibt es auch in einer Armee keinen Stillstand der Entwicklung. Je mehr die Technik das Leben beeinflusst, desto ausgeprägter wird diese Erscheinung. Wir dürfen mit Genugtuung, Stolz und

Freude sagen, dass wir bis heute der Entwicklung folgen konnten, dank der durch die eidgenössischen Räte jeweils bewilligten Kredite, dank der Einsicht für die Notwendigkeit der Beträge der jährlichen Militärbudgets, dank der Einsicht der Mehrheit des Volkes für das Erfordernis einer wirkungsvollen Landesverteidigung. Wir verfügen deshalb über eine Armee, die dem Ausland Respekt abgewinnt. Möge es bei diesem Respekt bleiben.

Schweizerische Luftkriegführung

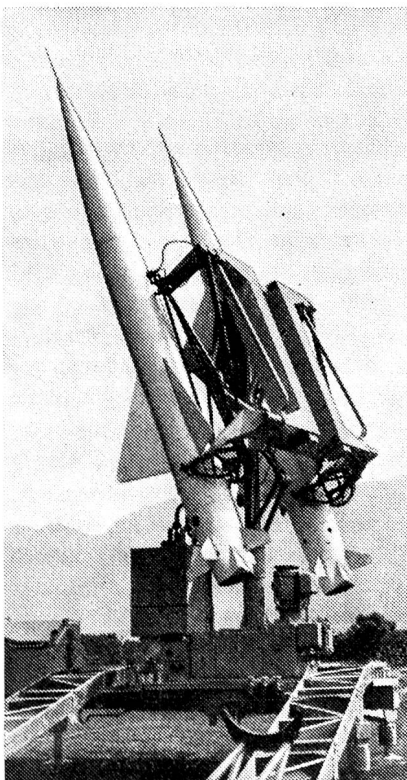
Die Schweizerische Armee ist eine Landarmee. Auch wenn schon relativ früh eine schweizerische Fliegertruppe aufgestellt wurde, die sich in beiden Weltkriegen im Neutralitätsschutz bewährte, und wenn wir notgedrungen eine Fliegerabwehr aufgebaut haben, so ist doch das Primat der Bodentruppen klar aus unserer Heeresorganisation ersichtlich. Diese Einseitigkeit geht bis in die Struktur unserer Kommandostellen hinein. Erst das neue Projekt der Armee reform stellt den Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen den Korpskommandanten gleich und gibt ihm eine gleichberechtigte Stimme in der Landesverteidigungskommission, deren Sitzungen er bis anhin nur in beratender Funktion beiwohnte.

Hier äussern sich aber nicht nur militärische und finanzielle Hindernisse, sondern auch Schwierigkeiten psychologischer Natur. Die Luft ist für den Schweizer trotz Swissair und interkontinentalen Flughäfen noch nicht zum Weltmeer geworden. Es gibt neben einigen Tausend Flugbegeisterten noch allzu viele Bürger, die im Innersten der Ansicht sind, dass wir auf diesem Feld nichts zu bestellen haben. Sie kennen selbstverständlich die Gefahren aus der Luft, die uns in einem Kriegsfall drohen, bevorzugen aber eine passive Abwehr, die ihnen den Gegner und seine Geschosse nach Möglichkeit vollkommen vom Leib halten soll. Boden gebundene Fliegerabwehr und passiver Luftschutz durch Eingraben sind nun ohne Zweifel wichtige Dinge, auf die wir nicht verzichten können.

Verhältnis: Flugwaffe — Landarmee

Die Schweiz droht langsam auf den Punkt zu kommen, da ihre finanziell (oder besser, finanzpolitisch) tragbaren Wehraufwendungen den notwendigen Anforderungen einer wirksamen Landesverteidigung nicht mehr genügen. Bereits war es nicht mehr möglich, unsere Armee auf dem bestehenden Stand zu belassen und gleichzeitig zu reorganisieren und zu modernisieren. Bei einem jährlichen Budget von 1200 Mio. musste die Aufstellung der dringend benötigten mechanisierten Heereseinheiten mit einer Reduktion der Landarmee um ca. 14% erkauft werden. Diese Verjüngungs- und Abmagerungskur ist, so wird von den Fachleuten betont, angesichts der taktischen Erfordernisse eines Atomkrieges sogar wünschenswert, die gleichzeitige Reduktion unserer Flugwaffe um ca. einen Viertel ihres Bestandes bis 1965 und später sogar mehr, ist es ganz sicher nicht. Doch die Rechnung ist einfach: Wenn jährliche 1200 Mio. für die Armee zur Verfügung stehen, muss zwischen Landheer und Luftkriegführung eine Ausscheidung getroffen werden. Das ist auch in anderen Staaten der Fall. Die amerikanische Luftwaffe und die Armee weisen ein Budgetverhältnis von ca. 2:1 auf. Die Luftwaffe kommt also ohne Flab auf den doppelten Betrag. Es wäre falsch, dieses stark zugunsten der Luftwaffe sprechende Verhältnis mit dem Hinweis auf die Bedürfnisse des strategischen Luftkrieges als für uns unmassgeblich abzutun. Auch die amerikanische Armee hat strategische Auf-

Lenkraketen der Contraves



gaben, die unsere Armee nicht zu erfüllen braucht. Immerhin mag das Beispiel «Schweden» näher liegen. Dort beträgt das Verhältnis 10:7 zugunsten der Luftwaffe, wobei die Flab auf beiden Seiten vertreten ist. In der Schweiz dürfen wir nach den Vorschlägen des Bundesrates mit einem Verhältnis von 2:1 zugunsten der Armee rechnen, wobei auch die ganze Fliegerabwehr im Flugwaffenbudget inbegriffen sein muss. Diese Vergleiche, die zwar mit Vorsicht zu geniessen sind, aber doch Grössenordnungen geben, können noch durch eine andere Statistik unterstützt werden.

Absinken der Flugzeugzahl?

Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn Experten des Luftkrieges die Zahl unserer Flugzeuge als Minimum bezeichnen und angesichts der Aufgaben, die unsere Flugwaffe erfüllen soll, nämlich Neutralitätsschutz, Unterstützung der Erdtruppen, Raumschutz für sich bewegende Verbände, Aufklärung usw., die Aussicht auf eine weitere Reduktion für äusserst bedenklich halten. Andererseits müssen sie eingestehen, dass moderne, polyvalente, das heisst für mehrere Zwecke verwendbare Flugzeuge rund 6 Millionen pro Stück kosten. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln dürfte es daher höchstens möglich sein, in den nächsten Jahren 100 solcher Apparate in Lizenz zu bauen, die 1964 bis 1965 zur Truppe kämen. Wir werden dazumal über rund

100 Flugzeuge des neuen Typs (Starfighter, Draaken oder Mirage)

100 Hunter und

200 Venom

verfügen. Die Venoms müssen indessen bald nach diesem Datum aus taktischen und technischen Gründen ausser Dienst gestellt werden, so dass der Bestand rapid absinken wird, ohne dass Ersatz vorgesehen ist. Aber schon vorher wird unsere Flugwaffe einen eigentlichen Engpass zu durchlaufen haben. 1963 können wir nur mit folgenden Frontflugzeugen rechnen:

100 Hunter

200 Venom

Es fragt sich deshalb, ob der Zeitverlust, der innert den drei letzten Jahren

in der Flugzeugbeschaffungsfrage eingetreten ist, nicht durch den Fertigung einer Anzahl, vielleicht 50 Stück, des neuen Typs aufgeholt werden sollte, während gleichzeitig eine 100er-Serie in Lizenzfabrikation anläuft, die man unter Umständen nach 1965, wenn sich nichts Besseres auf dem Markte zeigt, weiterlaufen lassen könnte. Selbstverständlich würde das Mehrkosten im Betrage von rund 300 Mio. verursachen. Sie wären den Preis für die Aufrechterhaltung einer kampfstarken Flugwaffe.

Warum eine Flugwaffe?

Natürlich muss man sich immer wieder fragen, ob solche Überlegungen, wie wir sie hier machen, berechtigt sind und ob es nicht billigere Lösungen gebe. Es gibt sogar Militärs, die einer massiven Reduktion oder gar der Abschaffung der Flugwaffe das Wort reden. Im Sinne einer Konzentration der finanziellen Mittel auf die Erdarmee möchten sie im äussersten Falle mit irgendwelchen leichten Maschinen eine direkte Unterstützung der Erdtruppen durchführen. Aber diese Auffassung hält einer kritischen Betrachtung nicht stand. Keine Armee der Welt kann heute auf Unterstützung aus der Luft verzichten, und wäre es nur, um nicht blind zu sein und die Augen weit in das feindliche Hinterland vorstrecken zu können. Dazu kommt, dass die Schweiz heute und in absehbarer Zukunft, da Boden-Boden-Fernwaffen nicht erhältlich sind, über keine andere Fernkampfwaffe verfügt, und somit selbst den taktischen Atomwaffen der feindlichen Divisionen und Armeekorps praktisch wehrlos ausgeliefert wäre. Diesen nachteiligen Folgen im Kriegsfall stehen noch schwerere Bedenken in bezug auf den Neutralitätsschutz gegenüber. Für die Antwort auf die Frage, ob die Schweiz in einem zukünftigen Kriege verschont bleibt oder nicht, wird ausschlaggebend sein, ob es gelingt, eine ungefähr gleich starke Luftverteidigung aufzubauen, wie sie in den Nachbargebieten besteht. Nur wenn das zutrifft, wird keine kriegführende Macht in der Absicht den kräftigsten Widerstand zu umfliegen, ihre Flugzeuge, die immer noch einen wesentlichen Teil der Luftmacht darstellen, durch unser Gebiet schicken, und so unweigerlich der Intervention des Dritten rufen.



Die Entwicklung eines völlig neuartigen Kurzwellensenders ist von einer führenden britischen Firma bekanntgegeben worden. Sie bezeichnet ihn als den einzigen Kurzwellensender, der gleichzeitig zwei oder mehr völlig unabhängige Sendungen auf ganz verschiedenen Wellenlängen ausstrahlen kann und damit den bisherigen Stand der Sendetechnik weit übertrifft. Das Geheimnis des neuen Senders ist ein Spezialverstärker. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Typen macht er die Abstimmung überflüssig. Die Ingenieure haben dies seit langem angestrebt, weil es den Betrieb des Senders ausserordentlich vereinfacht und besseres und schnelleres Senden ermöglicht. Ausserdem ist diese Sendeeinrichtung zuverlässiger und leichter zu installieren. Die erste Serie des ein Kilowatt starken Hochfrequenzsenders Marconi HS 113, in dem die neue Erfindung verwertet wird, ist jetzt auf dem Weltmarkt erschienen.

Die indische Armee ist eine Berufsarmee mit einem Bestand von gegenwärtig rund 500000 Mann. Sie rekrutiert sich vornehmlich aus jenen Stämmen und Familien, in denen sich der Soldatenberuf vom Vater auf den Sohn vererbt; so werden etwa drei Fünftel der Armee allein von den Rajputs und Sikhs gestellt, doch bilden auch die Gurkhas aus Nepal hochwertige Truppenverbände. Die Armee ist nach britischem Vorbild gegliedert, gut bewaffnet und ausgebildet. Die Luftwaffe mit ihren fünfzehn Geschwadern befindet sich gegenwärtig in Umorganisation, was ihre Einsatzfähigkeit stark einschränkt.

Dr. Frederic de Hoffman, Präsident der «General Atomic», einer Abteilung der «General Dynamic Corporation», teilte mit, den amerikanischen Wissenschaftlern sei die direkte Umwandlung von Hitze in Wechselstrom gelungen. Dieses Experiment könne dazu führen, dass statt Dampfkessel, Turbinen und Generatoren neue, direkte Umwandlungseinrichtungen verwendet werden könnten. Es sei genügend Wechselstrom produziert worden, um eine Reihe von kleinen Glühbirnen zum Brennen zu bringen.

Die Rolle der Flab

Hier wird aber auch deutlich, warum das Gebiet der terrestrischen Fliegerabwehr nicht vernachlässigt werden darf. Soviel man hört, ist mit dem Truppendeinsatz von gelenkten Fliegerabwehrraketen nicht vor 1964 zu rechnen. Es ist richtig, wenn die Armee reform Entwicklungskredite vorsieht, um die Arbeiten auf diesem Gebiete zu beschleunigen, aber man muss sich fragen, ob dies genügt oder ob sich an-

gesichts der langen Entwicklungs- und Fabrikationszeiten nicht doch eine Radarisierung unserer Schweren Flab aufdrängt, damit wir mindestens bis 5000 m Höhe und in der Nacht über eine wirksame Fliegerabwehrwaffe verfügen. Die Einführung eines mittleren Kalibers (35—40 mm), welches dazu bestimmt sein wird, die Lücke zwischen unserer gut gerüsteten Leichten Flab und den Lenkwaffen zu füllen, wäre damit nicht in Frage gestellt. Im Gegenteil, die Feuerleitradare der Schweren Flab könnten nach Einführung der Lenkwaffe nach geringfügigen Änderungen von der Mittelkaliberflab übernommen werden.

Die vier Säulen unserer militärischen Landesverteidigung

Von Albert Häusermann

Aus dem bewährten Fundament unseres Schweizervolkes ragen vier starke Säulen, auf denen unsere Landesverteidigung ruht. Jede dieser vier Säulen ist ein wichtiger Träger des militärischen Begriffes «Schweiz», und das ganze Gefüge unserer Landesverteidigung, das auf diesen vier Säulen ruht, ist so stark wie der schwächste seiner Träger. Diese vier Säulen sind:

1. Die militärische Konzeption, wie sie durch die beschlossene Armee reform festgelegt wurde;
2. Die Bewaffnung des Heeres mit modernem und kriegstauglichen Material;
3. Die Schulung und Ausbildung unserer Wehrmänner und das Zusammenspiel der Kräfte;
4. Die geistige Landesverteidigung.

Nur dann, wenn alle vier Säulen eine maximale Tragkraft gewährleisten, steht die Verteidigung unseres Landes auf einem Fundament, das kaum erschüttert werden kann. Wenn aber nur eine dieser Säulen zusammenbricht, dann ist alles, was wir aufbauten, alles, das zu unserem Schutze dient, zum Zusammenbruch verurteilt.

Das schwächste Glied in der Kette unserer Kriegsvorkehrungen ist und bleibt die *geistige Landesverteidigung*. Wenn

Halten wir fest: Die Armee reform hat zum Ziel, durch Verstärkung von Feuerkraft und Beweglichkeit unserer Armee eine aktive Verteidigung des Mittellandes auch im Atomkrieg zu gewährleisten. Solange wir selbst nicht über Atomgeschosse und unbekannte Fernwaffen verfügen, benötigen wir einen starken Schutz aus der Luft und in der Luft, um unsere Aufgabe erfüllen zu können. Überlegen wir uns deshalb genau, ob die Mittel, die wir in den nächsten Jahren besitzen werden, ausreichen, oder ob es notwendig ist, im Bewusstsein der grossen Verantwortung für die Zukunft unseres Landes, ein Mehreres zu tun.

wir nach den Gründen dieser Schwäche suchen, so können wir zwei entscheidende Faktoren finden, die einer *sofortigen Lösung* bedürfen. Unser neues Militärbudget wird jährliche Aufwendungen von 1,2 Milliarden Franken mit sich bringen, die restlos für Ausbildung und Verstärkung der Bewaffnung aufgewendet werden. Für die moralischen Belange unserer Verteidigung bleibt praktisch so wenig übrig wie bisher; und das ist nichts. Es wäre ein gefahrvoller und unverzeihlicher Irrtum, wenn wir uns lediglich auf die Kraft der Waffen und nicht auch auf die Kraft des Geistes stützen würden.

Haben wir aber erkannt, wie wesentlich diese Kraft des Geistes in einem kommenden Krieg sein kann? Leider nicht! Und dies nicht, obwohl der Kommunismus uns in erschütternder Offenherzigkeit bekennt, dass er zur Erreichung seines Zieles noch andere Mittel kennt als Waffen und Zerstörung. Eines seiner besten und ersten Kampfmittel, die *ideologische Zerstörung*, wird nicht an der Front, sondern im Hinterland eingesetzt. Dieser Einsatz erfolgt nicht erst im Falle einer bewaffneten Auseinandersetzung, sondern bereits Jahre zuvor. Heute schon!

Im zweiten Faktor dominiert die Frage, entspricht es einer Notwendigkeit, das Schweizervolk aufzuklären?

Lässt sich das so selbstbewusste, auf sich selbst vertrauende Schweizervolk überhaupt aufklären? Es ist kein Zufall, wenn wir hier das Wort *Aufklärung* und nicht das Wort *Beeinflussung* gebrauchen. Kein Schweizer würde von der geistigen Suppe löffeln, die man ihm aus dem Bundeskessel geschöpft serviert. Und doch braucht es geistige Nahrung, sonst frisst es aus den Töpfen, die der Gegner, freiwillig zu servieren, nur zu gerne bereit ist. So ist es denn auch nicht verwunderlich, wenn wir in diesem kommunistischen Menuplan lesen können: «*Wir werden die Welt nicht mit Atombomben erobern, sondern mit etwas, was der Westen nicht versteht: mit unseren Köpfen, mit unseren Gedanken, unseren Lehren.*» Kein geringerer, als der ehemalige sowjetische Aussenminister Wischinsky hat uns auf das aufmerksam gemacht. Aber er ist nicht der einzige, der uns warnte. Anfangs der dreissiger Jahre gab es an der Moskauer Kriegsschule einen Professor Manuilski, der dozierte: «*Der Kampf bis aufs Messer zwischen dem Kommunismus und dem Kapitalismus ist unvermeidlich. Heute (1932, Red.) sind wir nicht stark genug, um anzugreifen, unser Augenblick wird jedoch in 20 oder 30 Jahren kommen. Um zu siegen, brauchen wir ein Element der Überraschung. Die Bourgeoisie muss eingeschläfert werden. Wir werden damit beginnen, die theatralischste Friedensbewegung zu entfachen, die jemals existiert hat. Es wird elektrisierende Vorschläge und ausserordentliche Konzessionen geben. Die kapitalistischen Länder werden mit Vergnügen an ihrer eigenen Zerstörung arbeiten. Sie werden auf den Leim der Gelegenheit zur neuen Freundschaft kriechen, und sobald sich ihr Schutzgürtel entblösst, werden wir sie mit unserer geschlossenen Faust zerschmettern.*»

Wer hätte uns deutlicher den Kriegsplan zur sowjetischen Welteroberung klarlegen können als dieser Manuilski? Sind wir dagegen gewappnet? In Selbstgefälligkeit und Selbstzufriedenheit hoffen wir das. Wir vergessen aber dabei, dass Russland der einzige Staat der Erde ist, der seit Abschluss des Zweiten Weltkrieges nicht nur sein Einflussgebiet, sondern auch sein Machtgebiet vergrössern konnte. Haben wir vergessen, dass die baltischen Staaten, die Tschechoslowakei, Teile Koreas,

(Fortsetzung Seite 55)